Der Bernbacher Pottaschesieder und sein Kollege auf der Dellwies'

waren beide überall bekannt und als schaffige "Handierer" wohl geachtet. Im Dorfe selber standen viele Schindelmacher und Holzschuhbohrer in Arbeit. Außerhalb stand die Siedhütte des Pottaschensieders.

Wenn man heute die Jugend fragen würde, was eigentlich so ein Pottaschenmann zu werken und damit zu verdienen hatte, so würden sie sicherlich keine Antwort geben können. Heute braucht keiner mehr Pottasche, dafür hat die fortschrei= tende Jndustrie gesorgt.

Es war bekannt, daß die Bernbacher darin einiges Geschick hatten, den Vorteil der Arbeit früh herausgefunden und damit lohnenden Verdienst erwarben. Über das Pottaschesieden ist uns folgendes Rezept erhalten geblieben:

Das aus Pflanzen gewonnene Laugensalz, oder die Pottasche wurde aus Pflanzenasche gewonnen - es war nichts anderes , als in einer Siederei vorgenommene Auslauge von Pflanzenasche. Die benutzte Pflanzenasche mußte lange lagern, je älter sie war, desto mehr Kali nahm sie in sich auf. Zur Gwinnung sammelte der Pottaschensieder Stumpen, Wurzeln, Rei= sig, Rinden, Späne und Schlagraumbengel - abgestandene Bäume, Baumstümpfe die am Vermodern waren, faules Holz, dürres Farn= kraut, Ginster oder Pfriemen und Heidekraut. Die Rohstoffe kosteten ihn keinen Groschen. In der Laugenhütte, eine von den 7 in Bernbach vorhanden gewesenen, die letzte beim Alten Hof gestanden hat, standen 8 Laugenfässer, 3 Sudkessel und ein Wasserbottich. 2 Mann genügten, um die "Fabrik" zu bedienen. Die Laugenfässer hatten einen Doppelboden - der obere war durchlöchert und eine halbe Elle - das sind 30 cm vom untern entfernt angebracht.

Zwischen beiden Böden befand sich der Ablaßspun= den, zum Ablassen der sich stetig und langsam ausscheidenden

North man heart dis Jacob Tracent wirds, was aigentilish us fichman sharelle der Fobbescherele Distriger, Witself. Tel-

Lauge. Die herausgelaufene Lauge kam in den Siedekessel und wurde hier längere Zeit gekocht. Der Kessel stammte vom Neuenbürger Hammerschmied und war aus Guss gefertigt. Durch das längere Kochenlassen sonderte sich eine feste Schicht, als rohe und schwarze Pottasche ab. Diese Pottaschekrust wurde abgeklopft und 18 Stunden lang im Kalzinierkessel über heißer Flamme kalziniert. Von da holte man die fertige Pottasche in heißem Zustand heraus, um sie sofort in bereit= gestellten Holzfässern zu verpacken. Bei 1 Zentner Pottasche wurde mit 15 Pfund Abgang gerechnet, die nicht verwendbar waren. Die fertige Pottasche wurde in der Mittelberger Glas= hütte oder später in der Gaggenauer Glashütte abgesetzt und verkauft. Nachdem sich das Pottaschesieden nicht mehr lohnte, so starb das Handwerk aus. Der letzte Bernbacher Pottasche= sieder, hatte 13 Kinder und litt Hunger, wanderte nach Ame= rika aus. Die Einrichtungen von Pottaschehütten hat sich ge= wöhnlich über 5 Generationen vererbt.

Vom Bernbacher Zunderer oder "Zundelschneider".

In unsern Wäldern standen früher nur Eichen und Buchenbäume.

Das Anpflanzen von Tannen, weiß und rot, erfolgte erst um

1760 herum. An Eichen und Buchen gabs Schwämme oder Pilze, de=
ren Beschaffenheit sich zur Herstellung von Zunder eignete.

Der Mann, der die Zunderschwämme an den Bäumen abschnitt und
einsammelte, nannte man den Zunderer, den Zundelschneider

- oder auf gut schwäbisch - den Zundelschnieder. Es war der
kleine Verdienst des armen Mannes, wenn er seine gesammelte
Schwämme verkaufen konnte.

In Bernbach sammelte der Viehhirte und der Geiß=
bub, die beide ihre Herden in die Waldweiden trieben und so
Gelegenheit hatten die Schwämme ausfindig zu machen und abzu=
schneiden. Es ist der Löcherpilz der gesammelt wurde. Er hieß
auch "Feuerschwamm", weil man ihn gerne zur Feuerbereitung
verwendete. Von dem Zundelschneider nur unvollkommen vorbe=
reitet, kam der Feuerschwamm in die Zunderfabrik nach Neuen=
bürg oder Calmbach, wo er vollends zu Feuerzunder verarbeitet